

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 111 (1985)  
**Heft:** 20

**Vorwort:** Das goldene Kalb Mustermesse  
**Autor:** Regenass, René

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



René Regenass

## Das goldene Kalb Mustermesse

In Basel hat das Wiederkehrende einen hohen Stellenwert, es ist beinahe zu einem Fetisch geworden. Und in Basel gibt es einiges, was sich wiederholt, nicht allein die Feiertage: Herbstmesse, Fasnacht, die Gratifikation in den «Chemischen». Und dazu gehört die Mustermesse. Sie geht zurück auf ein Privileg des deutschen Kaisers aus dem Jahre 1471. Anno 1917 trennte sie sich von der Herbstmesse, um sich als reine Warenschau zu etablieren. Das nationale Bewusstsein sollte ihr wichtigstes Element sein: Schweizer Mustermesse. Da konnte der Vater dem Sohne zeigen, was Fleiss und Ausdauer zu schaffen imstande waren.

Doch lag die Betonung ebenso auf dem ersten Teil des Wortes: die Muster waren für die Besucher das Anziehende. Alle die kleinen Sachen, die gratis in die Hand gedrückt wurden: Fähnchen, Schildmützen, Prospekte oder die Gratisuppen zum Degustieren. Überhaupt, noch vor einigen Jahren war die Mustermesse eine Art Schweizer Volksfest. Aus allen Gegenden des Landes, aus allen Bevölkerungsschichten kamen die Leute nach Basel zur MUBA, wie das Kürzel heisst, das nicht von ungefähr nach einem Kosewort tönt. Verbunden mit der Reise war für viele auch die Erregung. Da ging's in eine grosse Stadt, wo es ein sündhaftes Nachtleben geben sollte. So weit her war und ist es mit dem Vergnügen allerdings nicht; immerhin, das älteste Gewerbe erhält nach wie vor Verstärkung aus der Nachbarschaft. Und die Restaurants und Nightclubs dürfen länger offenhalten. Aber dann hat es sich schon. Was sich Erlebnishungrige vorstellen, das passiert jenseits der Landesgrenze. So bleibt die Weste der biedereren Basler einigermaßen unbefleckt ...

Aber die Messe selbst ist Magnet genug. Noch immer. Der legendäre Ruf

der Degustation ist erhalten geblieben, die Stübchen und Beizen innerhalb der Messegebäude versprechen reichlich Gelegenheit für ein Stelldichein, der Fendant belebt noch immer die Zungen, und die holden Barmaids lassen das Herz höher schlagen und den Blick senken.

Trotzdem: einiges hat sich geändert.

Die Mustermesse ist vornehmer geworden. Neue Hallen und ein Kongresszentrum sind entstanden, sie findet nicht mehr im April statt, sondern im Mai. Das hat mit dem Wonnemonat nichts zu tun, hingegen mit der Uhrenmesse, die nun zu den Fachmessen abgewandert ist. Auch sie war früher eine Attraktion für gross und klein: die tickenden, glänzenden Zeitanzeiger, da waren Chic und Charme aus dem Welschland zu bewundern, die Damen an den Ständen zeigten, was Mode ist, ein Hauch von Paris wehte durch die Hallen.

Der Andrang ist trotzdem jedes Jahr gross. Nur: Unter den 450 000 erwarteten Besuchern werden sich Tante Emma und Onkel Theodor eher verloren fühlen und den Enkeln wehmütig von der guten alten MUBA erzählen, die einst ein Bollwerk heimatlichen Schaffens war. Noch gibt es sie aber, die Staubsaugerfirmen, deren Vertreter unentwegt die Teppiche reinigen, da steht sie noch, die Frau mit dem geölten Mundwerk, und preist einen Mixer an ...

Sonst jedoch herrscht die Nüchternheit des Big Business, besonders an den Werktagen. Nadelstreifenanzüge und Samsonite-Kofferchen vereinheitlichen das Bild. Da wird mit hohen Beträgen jongliert, aus einer nationalen Messe ist längst eine internationale geworden.

In noch stärkerem Masse ist die Mustermesse eine Leistungsschau, getreu dem Slogan «Die Schweiz zeigt ihre Kreativität und Innovationsfähigkeit». Aber ist dem wirk-



lich so? Nicht ohne Grund haben die speziellen Fachmessen stets an Bedeutung gewonnen. An diesen wird die Spitze neuer Erfindungen deutlich, hier dominiert die modernste Technologie und Wissenschaft. Die Mustermesse ist eben doch in die Jahre gekommen: sie bietet von allem etwas, ein wenig Querbeet durch schweizerisches Werken und Tun. Eben betulich. Das überdeckt auch der Rummel nicht. Und wer glaubt, da gelte nun endlich wieder einmal das ehrwürdige, fast geheiligte Armbrustzeichen, der täuscht sich. Vieles, das schweizerisch daherkommt, stammt in den Einzelteilen oft aus dem Ausland, made in ... Der Fortschritt und das Gütesiegel sind nicht mehr allein unser Privileg, wenn wir auch diese Meinung verinnerlicht haben.

Für Basel ist die MUBA dennoch eines der wichtigsten Ereignisse, vielleicht das bedeutendste neben der Fasnacht. Die Stadt wird auf einmal vielsprachig, die Hotelbetten sind für einmal belegt, überall hängen und flattern Schweizer Fähnchen – wessen patriotisches Herz schlägt da nicht höher, auch wenn die rot-weissen Wimpel verloren wirken in den Betonschluchten? Der Basler wiederum darf für zehn Tage vergessen, dass die Stadt sonst Provinz ist.

Bratwurst, Fendant, Frou-Frou und Business – warum nicht? Ja, die MUBA: so könnte die grosse weite Welt sein, zu der Basel gerne gehören möchte.